

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: W I E S M A T H , R.	ZS Nr. 2499	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog: PSG III - Krieg	Personen: Wiesmath, R.		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Krieg beginnt.

Nach dem Abtritt 1938 und dem anschließenden Pflichtarbeitsdienst von 6 Monaten leistete ich 1939 das erste Jahr der 2-jährigen Wehrdienstpflicht. Als einfacher Soldat beim Infanterieregiment 41 in Auerberg/Opf. Die Rekrutenzeit ist hart.

Anfang August rückt das Regiment ins Jahresmanöver. Mit Gabel, Gütlovwagen geht es nach Schlesien in den Raum Breslau-Oels. Kompanie-Kommandeur wird ein Dorf bei Wartenberg, etwa 15 km vor der Grenze zu Polen.

Der Manöverdienst unterscheidet sich wenig von der üblichen Ausbildung in der Garnison. Kleine großräumige Gefechte, dafür mehr Schanzübungen, Tarnen, Nachtmärsche. Es erleben eine ganz andere Landschaft, ungewöhnlichen Dialekt von freundlichen Menschen, auch anderes, nämlich süßes Bier. Es herrscht großes Sommerwetter, nicht allzu heiß. Vieh wandert draußen, das Getreide wird eingebracht, Äpfel in den Gärten. Eine Idylle des Friedens, so scheint es. Das politische Geschehen ist weniger ruhig. Man spricht mehr und mehr davon, daß wir Deutschen einen Landkorridor durch Polen haben müssen nach Danzig und Ostpreußen. Die Nachrichten dazu erfahren wir vom Einheits-Rundfunksender Breslau per Volksempfänger. Von Übergriffen auf Deutsche in Polen ist die Rede, es heißt aber auch, die Korridorfrage werde international verhandelt. Einen Zeitplan unseres Manöveraufenthalts kennen wir nicht.

31. August 1939. Ein Tag zunächst wie die anderen zuvor. Gamm,  
 verhasztes Sonne. Leichter Dienst am Vormittag am Maschinen-  
 gewehr, Kampfpasportentwertung, Handgranaten. Mittagsantritt an  
 der Feldküche - wie sonst, unbeschwerte Unterhaltung, ~~so ist~~  
~~schlecht ist~~ einige Knobeln, andere schreiben einen Brief;  
 die 2 Stunden Dienstpause nutzt jeder nach seiner Art. Ein Kodd-  
 militär fährt vor, übergibt dem Kompaniechef ein Schriftstück. Der ver-  
 sammelt die Kompanie. Hilzgestanden, Regimentsbefehl!:

"Um 16 Uhr steht die Kompanie feldmännisch,  
 die Quartiere sind zu räumen! Offiziere, Unteroffiz. zu mir!"

Eine Revue-Übung? Nichts wissen wir, Manöverbühnen.  
 Befehlsgemäß packen wir - mein Freund Walter L., 23 Jahre, aus Oschatz/  
 (Sachsen), Rekrut wie ich - packen wir unsere Sachen sorgfältig,  
 verabschieden uns dankend von unseren Quartierleuten. Was ist los?  
 fragen sie, warum kommt ihr zurück? Wo ziehen die Führer,  
 was weiß ein Soldat, er hat zu gehorchen. . . . . Abschied.

16 Uhr im Schützenhof. Noch eine andere Kompanie kommt dazu. Der  
 Himmel hat sich inzwischen bezogen, aber es regnet nicht. Die Aus-  
 rüstung wird peinlich genau kontrolliert. Die sog. Dienstgrade <sup>sind</sup> in  
 ihrem Element, sie melden ... zuletzt dem Bataillons-Kommandeur.  
 Mit sichtbarem Ernst spricht dieser <sup>zu uns</sup>: "Männer der 5. und 6. Komp.!  
 Die Lage ist ernst geworden. Wir müssen mit allem rechnen, auch  
 mit Krieg". - Das schreckliche Wort ist gefallen. - Die nächsten Sätze  
 handeln von Soldatenpflicht und Feldeid, Vaterland.

Wir sind alle tief betroffen. Haben wir auch begriffen?! Seine bangen Gedanken zeigt kaum nach außen, Angst? Dem Schicksal bin ich ausgeliefert, Du bist Soldat, dem befohlen wird.

Die Soldbücher (= Soldatenpaps) werden eingesammelt. Man bekommt stattdessen eine Aluminium-Erkennungsmarke um den Hals, die Hälfte abbrechen, falls es dich erwischt. Du bist <sup>zur</sup> eine Nummer geworden, der Ernst der Stunde ist klar. Letzte (noch hoffende) Zweifel fallen, als dann scharfe Mündungen angepeilt wird, 60 Schuss je Gewehr; und schließlich Marschproviant und die 'eisernen Ratten'. Die Großkernung macht davon nichts. Posten schiessen sie bzw uns ab. Am Ende des bedrückenden Lenzermärsches steht ein Feldgeistlicher seinen, der Röcheln sagt: "Gott mit Euch!" Wir sind unerschrocken in die Gefahr, uns Ungewiss.

Gewehr wir aufbrechen, werden <sup>noch</sup> klappernde Anzeigerstände umwickelt; nichts muß sich der Soldat lautlos bewegen. Wir verlassen das Dorf. Die Abenddämmerung sinkt herab. Befehle durch Handzeichen oder im Flüsterton, Sprachrohr hintereinander. Wir bewegen uns abseits der Straße, Abstand haltend langsam Richtung Osten. Kein Zweifel mehr: wir polnischen Grenze! Ortschaften werden umgangen. ~~Wir beklammern uns, die~~ <sup>Ortschaft</sup> klammern fassen sich in die nächtliche Stille. Noch gibt 2 Stunden ein Halt in einer Waldlichtung, Mannschaften lagern, die Offiziere und Unteroffiziere versammeln sich in einer Waldhütte. Die Grenze sind es gibt 2000 Meter; in diese Richtung ~~weiter~~

führen uns nach einer Stunde die Unteroffiziere an unsere  
 endgültigen Plätze im Wald. Das geht links mit Lampen,  
 immer 2 Mann zusammen. Auch Walter und ich werden so  
 "bereitgestellt", in einer Höhlenmündung mit etwas Strohwerk.  
 30 Meter entfernt die nächsten zwei, man muß wissen, wo der  
 Nächste ist. Ein Lösungswort wird leise durchgegeben. Links hat  
 zu wachen, der andere dürfte schlafen. Doch davon denkt keiner,  
 wie könnte man auch? Finnenur Karten auf Gefühle. Nebel  
 kommt auf, hängt sich zwischen die dünnen Baumstämme.  
 Geräusche der Nacht werden dadurch gedämpft. Flüstern über-  
 harten wir uns - über Dinge daheim. Ich kenne den Lebensweg  
 von Walter, seine Kindheit, seine Ausbildung. Er steht schon  
 im Kampf als Textil-Kaufmann, seiniger Vater im altösterreichischen Gebirg.  
 Er hat schon Kriegserfahrungen, gewiß mehr, als ich sie haben  
 kann. Er ist nicht schon verlobt, ich kenne sein Mädchen  
 von Fotos und vom Erzählen. Wir reden über Vergangenheit. Un-  
 bewußt will man sich wohl die Angst von der Seele rücken.  
 Der Nebel wippt, wir schützen uns mit der Faltplane.  
 "Viellicht gilt Polen wegen des Korridors doch noch nach", meint  
 Walter nach einer Pause, "das könnte doch sein". (Wir wissen  
 nichts über seine Garantie durch England). Ich nicke, schön wär's.  
 Darauf Walter ganz unvermittelt:

"Was denkst Du, ob wir uns morgen abend  
 nicht noch so unterhalten können?"

Ich höre den Zweifel in deiner Frage mit, der Situation  
entsprechend. Nachdenklichkeit oder Furcht? Was auch immer  
an Gedanken in Walter da vorgeht, ich versuche (muss) zu  
berücksichtigen, indem ich sage: "Keinem denn nicht? Schau",  
der Balkkrieg hat sich 4 Jahre gedauert, der war bestimmt  
schlimmer als das, was wir jetzt bevorstehen kann. Da haben  
doch viele überlebt, z.B. unsere Väter." die Balken Stimme er-  
kenne ich, daß er untergründet. Er sinnieren über die andere  
lange Frage, daß man verurteilt wird, wie? Beide merken  
wir - ohne es zu sagen - : Ein Soldat ist nicht zum Halben geboren  
Er geht in dieser Stunde jenseits der Grenze, was denken  
dort die Menschen?? - - -

Er harrt in der Nacht hinaus. Von "drüben" keine Geräusche.  
Mitternacht ist lang vorbei. Ein Uffz. kommt herein an, sagt  
mir, daß es um 10 um 15 "losgeht". Er nennt mir noch wichtige  
Geländepunkte.

Wir wissen wir es! Man will am liebsten die Zeit aufhalten.  
Angst! Man will sie erdrängen; wir wissen ja, Soldatenpflicht!  
Das Rieseln hört allmählich auf. Letzte Meldeung von Mann zu  
Mann: Angriff um 5 Uhr<sup>45</sup>, Ziel ist Kepno, Kampfszahl x,  
schließen mit bei Widerstand.

Der Krieg beginnt, der Krieg an der Front  
am Freitag, dem 1. September 1939.

Der Morgen dämmert. Im Halbdunkel "sichern" wir im Kalot zur  
 Grenze, verharrn 100 m davor, man hört sein Herz schlagen,  
 Handrücken, die 5. Kompanie istverteilt in breiter Front  
 die (nicht gesicherte) Grenze. Es fällt kein Schuß. Davor ist  
 flaches Gelände mit Gestrüpp. Gras und sandigen Boden sind  
 feucht. Höchste Anspannung. Hinlegen, beobachten, vorwärts-  
 springen - wie vor wenigen Tagen noch friedlich geübt. Wir über-  
 wachen unser kleines Lager, es geht voran, Krieg?

Da hören wir erste Schüsse, es ist bei der Nachbarkompanie,  
 ein signifikantes Geräusch der unmittelbaren Gefahr, die man nicht  
 sieht, befällt einen. Menschen beschließen sich gegenseitig, keinen  
 kennt seinen "Feind". An diesem blockt - auch bei uns.

Unsere Infanteriepositionen fallen, hätte Einschläge irgendwo drüber.  
 Das feindliche Feuer hört auf, es hätte unsere Kompanie nicht  
 getroffen. Wir gehen! Ein Feldlein drüber einen Klecker,  
 die Strafe werden nicht raß. Ein kleine Anhöhe vor uns, auf  
 100 m einige Strohhaufen, dahinter eine Feldschanze.

Da prödeln Schüsse, auch das schnelle tak-tak-tak eines Ma-  
 schinengewehrs! Man sucht irgendwo Deckung. Pssii-- "singen"  
 die Geschosse über unsere Köpfe. Luchzucken, Verwirrung, dann:  
 "Feuer frei!" Hal - - - . Das Feuer der Polen wird noch stärker.  
 Das also ist die harte Härlichkeit! Unser erstes Gefecht.

Der Klecker liegt kalter ein paar Meter rechts vor uns,  
 das Gewehr am Anschlag. Da brechen die Strohhaufen,  
 durch Lichtspürmissionen unserer MG' in Brand gesetzt.

Das Feindjäger abtötet, verbrannt. Pfad: auf, vorwärts unter  
Feindschütz! Ich springe nach vorn, sehe mich dann hin zu  
Kalter. Der liegt im Klee wie zuvor, das Gewehr über dem linken  
Arm. "Komm", sag' ich, es schließt nicht mehr, keine Angst, spring'  
Kalter bewegt. Ich gehe zurück, will ihn umarmen, aufste-  
hen. Ich bringe mich zu ihm - block und Luftseil ...!

Der Stahlhelm hat ein Loch in der Stirnmitte, darüber fließt ein  
dunkles Flüsschen zur Seite. Ich schreie "Sanitäter", knie mich  
hin. Kalters Gesicht ist nicht entstell, er sieht aus wie immer,  
aber keine Reaktion mehr! Der Lärm bricht die Erkennungsmarke,  
sichtlich verwirrt, erinnert er, daß Kalter kann davon was  
gemerkt hat. Totstille? Mein Feind ist tot, "Gefallen  
auf dem Felde der Ehre für Deutschland", wird es heißen.

§ Nach dem Zweiten Weltkrieg am 1. September 1939.

Malinck habe ich zu gebet versucht, ich weiß es nicht mehr.  
Die Worte der vergangenen Nacht kommen in mir zurück. War  
es ein Todessehnen? Ein 19-Jähriger kann nicht begreifen.  
Und die Sonne kommt durch die Wolken, als sei nichts geschehen.

Lukmenschuell overbricht sich die Verhoort. Alle sind schockiert.  
"Was stellt mir bevor", ist ihre bangs - stille - Frage.

Die Kavie kommt krone Paase. Der Anzriff geht weiter, wie befohlen.  
Kein Widerstand in der nächsten Stunde. Dann heftiger Kampflärm  
wärdlich. Artillerie grapt aus. Frückler Panck sieht aber ein Dorf,  
es braunt im Sonnenchein. Ein paar kleine Paase machen  
den Vorwarsch wieder frei. Die Polen künpfen beweglich: Widerstand  
aufhalten, verschwinden.

Sie kommen durch kleine Gehöfte. Veräuztigte Frauen, Kinder,  
alte Männer, die Töler sind weg. Sie bekommen Brot, Milch,  
ein paar Eier, bis vorken, während Spätkripps das Vorfeld w-  
künden.

Mitkapp, gerüde kleinen Borken nahe einem Gäddchen, pertschen  
weder Lühne. Kamerad K. stürzt zu Boden. Alarm! K hat  
einen Tornamentopf, doch Glück gehabt: ein Feuerbühf, ein  
Unbewaffneter bekommt einen Streifbühf; wird versorgt, bleibt  
bei der Truppe.

Die Anzriffspitze innerhalb des Regiments wechsen. Sie rücken  
als "Reserve" ein paar hundert Meter hinter die vordere Linie.  
Sie kommen an gefallenen polnischen Soldaten vorbei, an toten  
Pferden, aufgegebenen Seelängen. Gefangene werden nach hinten  
abgeführt; viele sind es nicht, denn man zieht sich zurück.

Unsere Rippe schmerzen, auf dem Gesicht braunt der Schweiß.  
Man muß weitermarschieren. Aber uns das erste Ringzug.

Auf Abend, bei Sonnenuntergang erreichen wir ein weit-  
 värmiges Dorf, Name?: Gleich dahinter ein Fluß, die Prozna.  
 Früher - am Kaiserreich - war das mal die Grenze zu Polen.  
 Die Kompanie ist total verhöpft, 25-30 km quersfeldern mit  
 Kampf. Strapazen, nicht allem körperlich.

1 Mann gefallen, 2 Mann verwundet, läßt die ab-  
 mürrende Tagesumkleidung an der Regimant.

Tropfregung wird "requiriert". Ein Postillon, besicht Sach-  
 stellung am Fluß. Häuser werden nach Waffen etc. durchsucht.  
 Sämtliche Wägen werden noch eingestalt, hartes Miß, so doch  
 geht mit einem Knirsch hat: Rufen, schlafen im Hand. Um  
 10 Uhr nachts wird's möglich, kann man nach solchem Tag?

Man überlegt sich spricht darüber, ob der Krieg nicht hier  
 zu Ende sein könnte. Denn wir haben ja jene Grenze erreicht,  
 die früher mal deutsch war. ...

Ein paar Stunden später werden wir durch eine Schießerei jäh  
 aus dem Schlaf gerissen. Am Ortsrand, 300 m von uns haben  
 Polen unsere Nachposten überwältigt und in die Feldschnee  
 mit schlafenden Soldaten geschossen. 2 Tote, 4 Verwundete.

Die Täter - wie soll man sie nennen? Patrioten? - sind  
 in die Nacht entkommen.

... Ein Tag Krieg bei der Truppe an der Front. ...

Es geht weiter: Überzug über die Prozna - Richtung Sieradz  
 u. d. Wartje.  
 am 2. September 1939.

R. Prosmak \* 1920

Gespräche schlagen einen Bogen. Jugend, Studium, der Krieg, die Liebe und das Alter. Norden, Süden, ohne Unterschied: Es wohnt ein Drachenschrei in jeder Brust, der sprengt das irdische Gefäß ... ein Traum?

Was ist das Leben?

Finden, Suchen, sich ergeben, weiter nichts.

Vielleicht

ist auch der Totenrichter nur ein Wort. (Der Autor)

Fritz Mikesch, Jahrgang 1939, Maler und Autor, lebt in Berlin. Seine wichtigsten Hörspiele: »Faito - Japanische Schritte«, »Ängstliche Nerven im Leibe der Hunde« und »Schatten im Feuer«.

10. November 1989

## KOMÖDIE

Peter Hacks

Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe

Regie: Michael Peter

Produktion: BR 1982

Weimar, im Oktober 1786. Goethe, geistiger Mittelpunkt des Herzogtums, hat der Residenzstadt fluchtartig den Rücken gekehrt. Charlotte von Stein, seit mehr als zehn Jahren vertraute Freundin des Dichters, trifft der Vorwurf ganz Weimars, schuld zu sein an der Abwesenheit Goethes. Im Hause Stein fordert der Ehemann Rechenschaft von seiner Gattin.

Wohl vorbereitet stellt sich Frau von Stein dem Gespräch, das zu einem großen Monolog gerät, da der Ehemann stumm bleibt. Die Annahme, es könnte zwischen Goethe und ihr irgend etwas im Spiel gewesen sein, das den Namen Liebe verdient, tut sie als Unsinn ab. Aber die ihr eigene Schamhaftigkeit läßt Charlotte, die keiner Unwahrheit fähig ist, an mehreren heiklen Stellen dieses Berichts unweigerlich ins »Häspel« geraten ...

Mit Christa Berndt.

13. November 1989

Barry Bermange

## Dreams/Träume

Ein Hörspiel in der englischen Originalfassung und in seiner deutschen Bearbeitung

Regie der englischen Fassung:

Barry Bermange

Produktion: BBC London 1968

Regie der deutschen Fassung:

Peter M. Ladiges

Produktion: BR 1969

Von Passanten auf der Straße, von Menschen in U-Bahnen, in Altersheimen, in Kneipen und Jugendlagern ließ sich der Autor Barry Bermange Träume auf sein Tonband erzählen. Dieses authentische Material gliederte er nach den verschiedensten Gesichtspunkten - thematisch, klanglich, rhythmisch. So entstand ein Hörtext ohne Handlung, aber nach ästhetischen Gesetzen geordnet, ein Versuch, in das Phänomen des Traums, in die Welt der Träume einzudringen.

Barry Bermange, geboren 1933, schreibt seit über 20 Jahren Hörspiele. Für »Warrior/Kriegsschreie« erhielt er 1981 den »Karl Szuka-Preis«. Das letzte Hörstück, das er für den Bayerischen Rundfunk realisierte, war »Le Désir« nach einem Text von Picasso.

17. November 1989

## Front

Menschen im Kriegszustand

Redaktion: Herbert Kapfer/  
Christoph Lindenmeyer

Realisation: Karl Bruckmaier

Produktion: BR 1989

Als die Hörspielabteilung des Bayerischen Rundfunks die Hörer mit Durchsagen in drei Programmen einlud, sich am Hörspielprojekt FRONT zu beteiligen, waren Reaktionen und Mitteilungsbereitschaft der Zeitzeugen überwältigend. Bis zum Redaktionsschluß dieses Programmheftes trafen im Funkhaus über 1000 Zuschriften ein: persönliche Dokumente und Aufzeichnungen, Tagebücher und Protokolle über Befehle und Befehlsverweigerung, Anpassung und Widerstand.

Hunderte von FRONT-Manuskripten wurden persönlich abgegeben: Menschen fanden Worte über Erlebnisse, die sie teil-

weise seit fünfzig Jahren ihren Familien gegenüber verschwiegen.

FRONT versteht sich nicht als Hörfunk-Edition von Landergeschichten und Trümmerfrauenschicksalen. FRONT dokumentiert vielmehr das »Nie wieder«-Gefühl der Kriegsgeneration und die Skepsis der Enkel gegenüber solchen Bekenntnissen. Die große Resonanz auf die Hörspiel-Aktion des Bayerischen Rundfunks wirft allerdings Fragen auf: Warum wurde so lange geschwiegen oder: War denn keiner da, der den Alten zuhörte - mitten im europäischen Frieden?

20. November 1989

## Offener Termin

Näheres in den großen Tageszeitungen und den Programmhinweisen im Radio.

24. November 1989

## BAYERISCHE SZENE

Fritz Mcingast

### Altöttinger Totentanz

Regie: Michael Peter

Produktion: BR 1989

In den letzten Tagen vor der Kapitulation am 28. April 1945 begann der Tag in Altötting mit der Verhaftung der wichtigsten Nazi-Bonzen durch die dem Landrat unterstellte Feuerwehr. Ausgelöst hatte das Ganze ein Putsch der »Freiheitsaktion Bayern« in München.

Der Putsch mißlang und in Altötting kostete die Aktion einer Reihe von Bürgern das Leben. Der Landrat selbst wurde in seinem Amt zusammengeschossen, fünf seiner Freunde fielen der SS zum Opfer. Dies alles wäre nicht möglich gewesen ohne den abgrundtiefen Haß des Mühladorfer Kreisleiters gegen das historische Marienheiligtum in Altötting. Das Wüten der aufgeschreckten Nationalsozialisten dauerte vom 28. April bis zum 3. Mai. An diesem Tag rückten die Amerikaner in Altötting ein.

27. November 1989